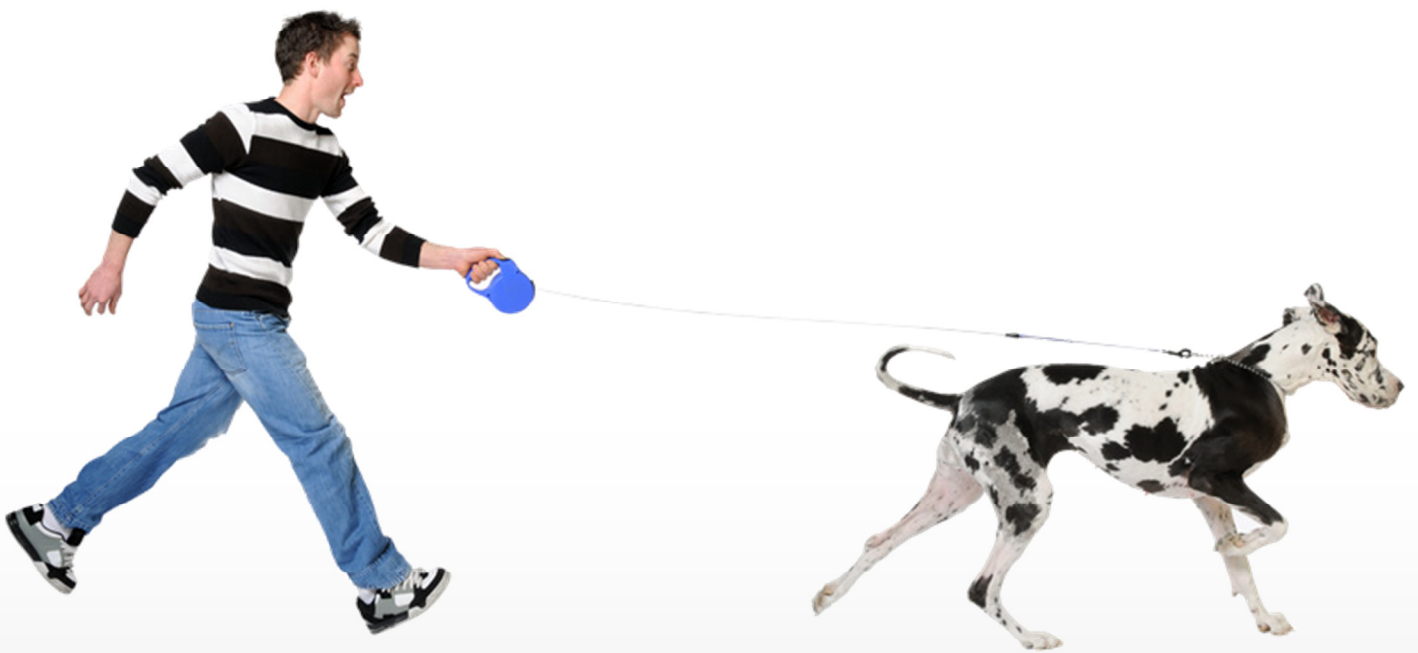




# *Perfect Dogs Script*



## Leinenführigkeit



# Leinenführigkeit

## **Der Hund an der Leine**

Dass ein Hund an einer Leine neben einem anderen artfremden Lebewesen läuft, liegt nicht in seiner Natur. Er kann es nicht von alleine und muss es erst lernen. Was er mit der Situation verbindet und wie er sich an der Leine verhält, liegt also daran, was er gelernt hat. Für die Erfahrungen, die ein Hund an der Leine sammelt, sind allein wir Menschen verantwortlich. Von alleine würde ein Hund ja erst gar nicht auf die Idee kommen, an einer Leine zu laufen. Also ist ein Hund nicht leinenführig, liegt das nicht am Hund, sondern daran, was wir ihm beigebracht haben.

## **Aber warum ziehen die meisten Hunde, wenn sie an der Leine laufen?**

Eins ist klar, ein Hund zieht nicht gerne an der Leine und er läuft auch nicht vorweg, weil es vor Ihnen toller ist als hinter Ihnen. Die meisten Hunde sind dabei sehr angespannt und nehmen sogar den Würgeschmerz in Kauf, der durch den Zug am Halsband entsteht. Wenn Ihr Hund also nicht gerne an der Leine zieht, muss es andere Gründe geben die ihn motivieren sich in die Leine zu hängen. Hätte er eine bessere Alternative, würde er es sicherlich gerne lassen.

Es gibt eigentlich nur zwei Gründe, warum ein Hund an der Leine zieht. Angst vor einer bedrohlichen Situation oder sein Territorialverhalten.

Ist ein Hund unsicher oder hat er Angst, versucht er häufig vor der Gefahr zu flüchten und das auch an der Leine. Meist hindert das Ende der Leine ihn daran sich weiter von der gefährlichen Situation zu entfernen, als er es eigentlich vor hat. Also entsteht Zug auf der Leine.



# Leinenführigkeit

Hier gilt es, ihm seine Ängste zu nehmen und ihm Sicherheit zu vermitteln ("Das Alpha Projekt", R. Labjon 2011).

Ganz anders sieht es aus, wenn der Hund seinen Territorialtrieb an der Leine auslebt. In seinem Territorium geht ein Hund verschiedenen Aufgaben nach. Auch in unserer zivilisierten Gesellschaft tut er genau dass, was er in der freien Natur auch tun würde. Er schnüffelt, markiert, jagt, verfolgt Fährten oder verteidigt sich gegen Konkurrenten. All das tut der Hund von sich aus. Es hat ihn niemand dazu aufgefordert und trotzdem verhält er sich so, als würde sein Leben davon abhängen, was es aus seiner Sicht auch tut.

Auch wenn der Hund es eigentlich nicht müsste, so geht er trotzdem jeden Tag aufs Neue seinen Aufgaben nach, die ihm in der freien Natur das Überleben sichern. Er lebt auf einer anderen evolutionären Entwicklungsstufe als wir Menschen. Für einen Hund ist der größte Feind der Hungertod. Ein Hund kann nicht verstehen, dass der Supermarkt unser Jagdrevier ist und wir ihn auch morgen versorgen. Auch wenn er weiß, dass er gestern bei uns Futter bekommen hat, setzt er nicht voraus, dass das auch in Zukunft immer so sein wird.

Aus seiner Sicht sind wir artfremde Sozialpartner. Er weiß, dass wir keine Hunde sind, weil wir anders aussehen, anders riechen und anders verhalten. Aus seiner Sicht verhalten wir uns asozial. Wir beanspruchen kein Revier, jagen nicht, wir halten uns meist aus Konfliktsituationen mit anderen Hunden heraus und verteidigen auch unseren Besitz nicht, wie es ein Hund tun würde.

Also wird sich unser Hund wie ein Einzelgänger benehmen. Er wird das tun, was wir auch tun würden, wenn wir auf einer einsamen Insel stranden würden. Wir würden alles das tun, was unser Überleben sichert. All das, was wir heute tun, um unsere Existenz zu sichern, bezeichnen wir als Arbeit. Unser Arbeitsplatz ist der Ort, an dem wir



# Leinenführigkeit

Geld verdienen, um unsere existenziellen Bedürfnisse befriedigen zu können. Für einen Hund ist sein Revier sein Arbeitsplatz. Er verdient hier zwar kein Geld, aber er befriedigt dort alle seine existenziellen Bedürfnisse. In seinem Revier findet er Nahrung, seine Sozialpartner, Ruhe und Paarungskandidaten.

Um diese wichtige Ressource zu schützen, gilt es sich gegen Konkurrenten zu behaupten, Rivalen aus dem eigenen Revier zu vertreiben und auch sein eigenes Leben zu verteidigen.

In der freien Natur respektieren Hunde untereinander ihre Reviergrenzen und würde diese nie überschreiten, solange es genügen Nahrung gibt. Erst wenn die Ressource Nahrung knapp wird und es ums eigene Überleben geht, würde ein Hund in ein fremdes Revier eindringen, um sich dort Nahrung zu beschaffen. Hierdurch würde unweigerlich ein Konflikt mit den dort lebenden Hunden entstehen. Diese Konflikte enden meist in einem Kampf auf Leben und Tod, denn es geht dabei um die Existenzgrundlage der dort lebenden Tiere. Leben Hunde also in unterschiedlichen Sozialverbänden, so teilen sie sich in der Regel auch nicht das selbe Revier. Sie sind in erster Line Feinde und Konkurrenten um die existenziellen Ressourcen. Nur der verminderten Aggressionsneigung von Haushunden ist es zu verdanken, dass es heute unter ihnen wenig ernsthafte Auseinandersetzungen gibt. Trotzdem glaube ich nicht, dass ein Hund gern sein Leben verteidigt oder sich gern einer, möglicherweise lebensbedrohlichen, Gefahr aussetzt.

Genau, wie in der freien Natur, verhält sich unser Hund bei uns zu Hause. Er lebt in einem Sozialverbund, wenn auch mit Artfremden, und beansprucht Revier für sich. Dieses Revier beansprucht er durch seine Duftmarkierungen und zeigt damit seinen Herrschaftsanspruch gegenüber anderen Artgenossen an.



# Leinenführigkeit

Anders als in der freien Natur teilen sich Hunde, die beispielsweise in einem Stadtteil leben, ein und dasselbe Revier miteinander. Sie teilen es jedoch nicht, sondern beanspruchen es, jeder für sich. Jeder Hund weiß genau, wer in "seinem Revier" unterwegs ist und gegen wen es sich zu behaupten gilt.

Für einen Hund mit ausgeprägten Territorialverhalten gibt es also viel zu tun in seinem Revier. Aber nicht alle Hunde haben einen so stark ausgeprägten Territorialtrieb, dass dadurch Probleme entstehen. Meist zeigen Hunde, die nur über einen gering ausgeprägten Territorialtrieb verfügen, keinerlei Interesse an anderen Duftmarkierungen und markieren selbst nicht. Auch der Drang Aggression gegenüber Artgenossen zu entwickeln beschränkt sich bei diesen Hunden meist auf die Selbstverteidigung. Hunde mit einem starken Territorialverhalten hingegen nehmen ihre Aufgaben sehr ernst und zeigen schnell, dass sie auch Willens sind, ihren Besitz gegen jeden Eindringling zu verteidigen. Diese Hunde sind meistens mit dem Sammeln von Informationen beschäftigt und zeigen selbst häufig Markierverhalten.

Das Sammeln von Informationen hat jedoch nichts mit "Zeitung lesen" zu tun. Vielmehr geht es beim Hund um existenzielle Fragen, auf die er in den Duftmarkierungen und Gerüchen anderer Hunde eine Antwort sucht. Für ihn geht es in erster Linie darum seine Feinde zu kennen, um sich bei in einer direkten Konfrontation angemessen verhalten zu können.

Ist ein Hund zudem mit schutzbedürftigen Sozialpartnern seines Sozialverbundes (seinen Menschen) unterwegs, gilt es natürlich auch diese vor Gefahren zu schützen, weil wir aus seiner Sicht selbst dazu nicht in der Lage sind.



# Leinenführigkeit

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muss der Hund weit vorauslaufen. Nur hier ist er in der Lage Gefahren rechtzeitig zu erkennen und gegebenenfalls darauf zu reagieren. Zieht ein Hund an der Leine, nimmt er also nur seine Aufgabe innerhalb des Sozialverbundes wahr. Er schnüffelt, um Gefahren und Feinde rechtzeitig ausmachen zu können und markiert, um sich Revier zu sichern. Er läuft auf Artgenossen und fremde Menschen zu, um zu prüfen, ob von ihnen eine Gefahr für die Gemeinschaft ausgeht. Er wird vielleicht sogar an Menschen hochspringen, um sie zu beschwichtigen. Für einen Hund sind wir nichts anderes als artfremde Raubtiere. Da wir uns nicht wie Hunde verhalten, sondern eher wie Affen, ist es auch für einen fremden Hund sehr schwer unsere Absichten sofort zu erkennen. Er wird deshalb versuchen uns mit Beschwichtigungsverhalten friedlich zu stimmen.

Wie Sie vielleicht bemerkt haben, wurde bei der Darstellung der Einfluss des Menschen auf das Verhalten des Hundes noch nicht angesprochen. Das hat auch einen guten Grund. Denn bisher hat der Mensch für den Hund auch noch keine Rolle gespielt.

Wie bereits erwähnt, verhält sich der Hund wie ein Einzelgänger unter artfremden Schutzbefohlenen. Vergleichbar wie ein Herdenschutzhund unter Schafen.

Erst dann, wenn der Mensch Einfluss nimmt, auf die Dinge, die dem Hund wichtig sind, wird er lernen, was für eine wichtige Rolle wir in dem Sozialverbund spielen. Dabei lernt er auch und insbesondere, welche Aufgaben er hat und für welche Verantwortungsbereiche wir zuständig sind. Übernehmen wir aus Sicht des Hundes die Aufgaben, für die er sich bisher verantwortlich gefühlt hat, wird er von alleine nicht mehr jagen oder markieren wollen und in Konfrontationen mit Artgenossen auch keine Aggression entwickeln wollen. Kein Hund hat Spaß an feindseligen Auseinandersetzungen. Hätte er eine Wahl,



# Leinenführigkeit

würde er sich lieber in Sicherheit wissen, als sich ständig auf die Verteidigung seines Lebens vorbereiten zu müssen. Meistens hat er diese Wahl nicht, weil er sich an unserer Seite nicht sicher fühlt. Es ist also unsere Aufgabe ihm diese Alternative zu schaffen ("Das Alpha Projekt", R. Labjon 2011).

Übernehmen wir künftig die Aufgaben, die aus Sicht eines Hundes wichtig sind, und hat er erkannt, dass wir auch dazu in der Lage sind diese Verantwortung zu schultern, wird er sich gern zurücklehnen und uns die Arbeit überlassen. Es gibt dann für ihn auch keinen Grund mehr, an der Leine zu ziehen. Für ihn macht es dann keinen Unterschied mehr, ob an seinem Halsband eine Leine ist oder nicht. Er wird nicht mehr von unserer Seite weichen wollen, nicht weil er es muss oder wir es ihm befehlen, sondern weil er es gerne tut und es für ihn Sinn macht.

*Raik Labjon*